

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 38 (1912)  
**Heft:** 33

**Artikel:** Das goldene Glück!  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-444848>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

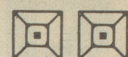
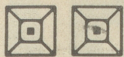
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





Ihr wollt die Tiere schützen, arme Schächer?  
Und habt für arme Teufel keinen Schutz?  
Einst wird der stummen Kreatur ein Rächer,  
Doch Eure Weisheit ist recht wenig nutz!  
Erst jetzt beginnt man endlich, zu kapiern,  
Daß Tiere „denken“, fühlen, sowie Ihr!  
Und kann ein Gaul mit Müß und Not addieren,  
Heißt es: „Ein Wunder! Kommt und staunet hier!“

Das Pferd ist also glücklich ausgenommen,  
Vom Viehzeug, weil's angeblich rechnen kann!  
Sonst ist Erleuchtung wenig Euch gekommen,  
Das Mittelalter hält die Welt im Bann!  
Man hat nicht Zeit, der Tierwelt nachzuspüren,  
Sie zu belauschen, wie das sorgt und schafft;  
Hat man zu kehren doch vor eig'nen Türen,  
Kaum, daß ein Schwabennest man mal begafft!

Der „Schöpfung Krone“ — Darwin würde lachen!  
— Hat keinen Dunst meist, was im Tiere steckt!  
Mag nur der „treue Hund“ ihr Haus bewachen,  
Und stirbt der „Freund“, ist eben er „verreckt“!

Man fängt und foltert, meuchelt die Genossen  
Des ersten Menschen aus dem Paradies.  
Was wird in einem Jahr zerfetzt, erschossen!  
Was schmachtet nicht im Käfig, — im Verließ?  
Schaut doch der Tiere Augen an, die Blicke,  
Und wenn's Euch dann nicht durch die Seele  
geht,

So seid Ihr eben alle Galgenstricke,  
Trotz Tierschutz, Augenaufschlag und Gebet!

Wenn Pferde denken, denkt doch selbst mal bitte,  
Was wohl von Euch denkt so ein armer Gaul.

So lebt das Tier wie einst in uns'rer Mitte,  
Es zu erfordern ist der Mensch zu faul.  
Doch hat er Zeit, zu hetzen es, zu quälen!  
Der „Tiere Heiland“ ist noch nicht in Sicht!  
Er lebt, sein Tun wär' allen zu empfehlen,  
Einstweilen nur in Widmanns Sinngedicht!

Nun tagten in Seldwyla jüngst die Leute,  
Zu schützen alles, was da krecht und fleucht.  
Es war ein Schauspiel, das die Götter freute,  
Sie lachten sich die Augenwimpern feucht,  
Skandal! Spektakel! Wutentbrannte Frauen!  
Des Tages Fazit war: 's hat nichts genützt!  
Einstweilen mag das Tiervolk selber schauen,  
Wie es sich vor den Menschen-Beltien schützt!

Alfred Beethchen.



## Streik der Mütter.

England hebt vor dunklen Tagen,  
denn es will die Weiblichkeit  
streikend sich fortan betragen.  
Dieses geht ein bischen weit.  
War bis dato jede Mutter  
lieblich, angenehm und zart  
wie zum Teil erwärmte Butter,  
wird sie nun wie Backstein hart.  
Alle werden unzugänglich,  
außerdem auch absolut  
unzulänglich und unempänglich . . .  
Und der Mann gerät in Wut.  
Grauenvoll ist einer jeden  
blindes Wüten nach dem Mann  
Und — von Kindern nicht zu reden —  
weil sie's nicht alleine kann.

Doch die Männer, statt zu weinen,  
werden froh und glücklich sein,  
denn für mehr als nur für einen  
wird die Sache sicher sein.  
Denn — ist dies nicht eine Ente —  
streikt die Frau auch ganz bestimmt,  
spart sie ihm die — Alimente,  
was er ihr nicht übel nimmt.

Johannis Feuer.

## Sic transit gloria mundi!

Fünf Milliarden dem deutschen Reich  
Von Frankreich wurden gespendet,  
Doch wurden sie in der langen Zeit  
Zu verschiedenen Zwecken verwendet.  
Für Kriegsdenkmalen im Subelton  
Für Generäle zu Millionen  
Und andere Dinge warf man es aus  
(Wie man sagt auch für Pensionen!)  
Für Pensionen, deren es vieler bedurft  
Bei dem Heer der Kriegsveteranen,  
Doch die Bescheidenen gingen leer halt aus,  
Ihre Zahl läßt sich kaum ahnen!  
So ging es jüngst einem Kriegsveteran  
Mit achtundsiechzig Jahren  
Im feinen Westen in Berlin  
Der bei Mars la Tour dreingefahren!  
Mit Kriegsdenkmalen geschmückt die Brust  
War in mancher Schlacht er gewesen,  
Bis er vor wenigen Wochen als  
Verhungert ward aufgelesen. Fax.

Junggefallen, welche oft in töchterreichen  
Familien zu Tisch geladen werden,  
aber nie ans Heiraten denken sind —  
Zechpreller!

**Vom Kaiserbesuch.** Die Interlakenener lassen nichts fehlen, um dem  
Kaiser das Volksleben des Berner Oberlandes recht handgreiflich vor  
Augen zu führen. Nach all den Umzügen und Schaustellungen des Tages  
soll sogar in verschwiegener Nacht ein Bursche Ihre Majestät zu einem  
währschaffen Meitschi z' Chilt führen . . . . .

**Böser Druckfehler.** In einem Bericht über den derzeitigen gloriosen  
„Katholikentag“ in Aachen stand irrtümlich zu lesen: Das Orchester  
intonierte den Choral „Die Hammel erheben des Ewigen Ehre.“

**Ruhige Zeiten.** Aus Empörung über den Regierungsrat des  
Kantons Zürich wegen seiner Haltung beim Generalstreik wird das Land-  
volk bis auf Weiteres zu allem Nein sagen, was „von oben“ kommt.  
Der Regierungsrat hat als Gegenmaßregel beschlossen, solange kein Ge-  
setz mehr zu fabrizieren, bis das Landvolk wieder zu allem Ja sagt.

**Offene Stelle.** Die Unterzeichneten sind in der Lage, einen neuen  
Präsidenten anzustellen, indem sie den bisherigen wegen Meinungs-diffe-  
renzen in die Luft geprenzt haben. Bewerber müssen sich über biegsamen  
Rückgrat und tadellose Nerven ausweisen. Freie Wohnung in nächster  
Nähe eines Pulverturmes wird gewährleistet; das Feigenblatt wird vom  
Staate geliefert und nach Bedarf erneuert. Lesen und Schreiben wird ver-  
langt; Polygamie gestattet. Lange Amtsdauer und familiäre Behandlung  
Nebensache.  
Republik Haiti, G. m. b. H.

**Gefährliche Gegend.** In den Tagesblättern zirkuliert eine War-  
nung vor Ausflügen in die Hohe Tatra, in deren Tälern und Höhen schon  
wiederholt Touristen spurlos verschwunden sind und eben jetzt eine Studen-  
tin vermutlich in einer Höhle von Berghirten verborgen gehalten wird.  
Die Wirkung dieser Warnung ist eine durchschlagende: Alle Touristinnen  
von Nah und fern richten ihre Schritte — nur noch nach der hohen Tatra.  
—Uffot!

## Das goldene Glück!

Ein Wandersmann, der schlief einmal  
In Waldschattens duftiger Ruh;  
Die Vöglein flöteten leis und der Wind  
Der sächelt ihm Kühlung zu.  
Der Wandrer träumt vom goldenen Glück  
Von Wonnechauer durchbebt,  
Da nahte auf goldenen Söhlen die Fee  
Des Glückes, nach der er gestrebt.  
Mit goldenem Blendspiegel blendet sie ihn  
Und lächelt so goldig ihn an,  
Er fühlt im goldenen Traum ihre Näh'  
Und will nach ihr haschen sodann.

Er erwach! Springt auf! und sieht nur noch  
Sie enteilen im goldenen Schimmer,  
Doch bis er die Augen ganz aufgemacht,  
Da war sie verschwunden für immer.

## Geheimnisvolle Farben! . .

Es ist ein ewiges Dunkel  
Das über Autoren kreist,  
Wenn über dem Farbenspektrum  
Sich officieret der Geist.  
Officieret vom selben Geiste  
Wird dann der Redaktor,  
Und was er bringt — das Meiste —  
Kommt dem Leser absonderlich vor.  
Dem Leser (er kann's nicht verstehen!)  
Aufgehet ein neuer Stern,  
Den sieht er dann glänzend stehen —  
Dort über'm Burgböckli fern! . .

Heiri.

Viele Leute sind Sozialisten geworden  
aus Wut darüber, daß sie keine Kapita-  
listen sind.

Manche Pfarrer predigen lieber  
leeren Köpfen als leeren Bänken.

## Im Gespräch mit dem Herr Pfarrer.

„Aber Herr Pfarrer, sagens mir, ist's  
möglich, daß ma in der Schweiz, in der  
englischen Schweiz, da in Sankt Moritz  
wieder den Gegendienst mit dem goldenen  
Kalb eing'fihrt hot?“  
„Nä, nä, des glauben's nicht — nur  
s'Gold betet ma dort an — das Kalb  
kann nacha wieder gehn.“ g.

Chueri: „Tag Nägel. Ihr werdid Tu au  
nüß z'nach zue gmacht ha bi dem ame-  
rikanijsche Stündlibrediger wo  
do an allnen Egge Blakäter uffleubt  
hät?“

Nägel: „Säb chönder I biltbe, daß d'  
Nägel göng dertigem Blaft göng goß ablose;  
es nimmt mi überhaupt Wunder, daß  
d'Volztig au so öppisem nu ä so zuelue-  
get. Es seßti nüt meh, weber daß wä-  
red dem Bredige na ä paar Graniphöner  
und Ritschuelorgele spiletet oder ä Me-  
nageriemuffel und lingsg und rechts von  
ehm na ä Paar usrüestid.“

Chueri: „Dä häts 's Bredigen allwäg  
vom Schueh, daß dä icho a meh als  
3000 Örtete „usträten“ iff.“

Nägel: „Was mur ädt au de Heiland  
säge, wenn er ä so es Blakat gächti?“

Chueri: „Ich glaube, das ist Eine vom  
Barnum sin Kumebi, won säbmol i dr  
Allment uffse gft iff; i hä nu sinerzit  
gläie, es sei abbrännt, iesz werded sie si  
verteilt ha, die erste Chrest.“

Nägel: „Sez hett's Dä ja grad guet troffe  
zue dere Kumebi bim Veshigraben ume die  
Wuche.“

Chueri: „Zä det mueß Eine meh chönne,  
just wändt 's 's Gekt wieder ume.“

Nägel: „Zä i hä gmeint, es sei ä Grat-  
ksworstellig gft nach dr Zitig?“

Chueri: „Das ist nu bis d'Blit binne sind,  
nachher händ 's de Täller glich ume.“

Nägel: „Sei's wie's well. Wie 's änen  
a m Grab sei, intressiert de Chueri und  
d'Nägel niente; wenn 's is nüß paßt, so  
chö mer ja doch nüß streife, sie packet  
is i und ihünd is abe und us und  
Ame.“

Chueri: „Wenn 'r harhingee brediget hett,  
mr jell 's Gekt mit übere näß, so wäri-  
der glich go lose.“